

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntagen und ist durch die Expedition, Markt-Gruppenstr. 5/6, durch die Post und durch Volportiere zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7745.

# Volkswacht

Subscribentenpreis: Bezugspreis für die vierteljährliche Ausgabe M. 2.50, für die halbjährliche Ausgabe M. 4.50, für die jährliche Ausgabe M. 8.00. Inland: 10 Pfennige. Ausland: 15 Pfennige. Subskribenten für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die werktätige Bevölkerung.**

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 136.

Dienstag, den 14. Juni 1898.

9. Jahrgang

Unsere Kandidaten sind:

**Breslau-Ost:**  
**Franz Tutzauer,**  
Glasermeister in Berlin.

**Breslau-West:**  
**Dr. Bruno Schoenlank,**  
Chefredacteur in Leipzig.

## Politische Uebersicht.

### Wahlrecht und Freizügigkeit in agrarischer Beleuchtung.

Wir bitten unsere Leser, mit uns eine kurze Welle in dem Agrarischen Handbuch, Verlag des Bundes der Landwirthe, Berlin) zu blättern.

Das Stichwort wird wohl gerade in dieser Zeit ein deutscher Bürgermann zuerst ausschlagen, wenn er der Politik der letzten Zeit gefolgt ist? Ich wette: das Reichstagswahlrecht. Gut, wir schlagen also Reichstag auf. Ich, wie wenig wir da erfahren! Auf knapp 1 1/2 Seite ganz kurz einige trockene Angaben über die Wahl, über Immunität und Diätenlosigkeit. Na, ist's nicht hier, so ist's vielleicht unter Wahlrecht. Richtig, hier werden dem Reichstagswahlrecht schon 2/3 Seiten gewidmet; aber wieder keine Stellungnahme, nur ein trodenes Aufzählen der wichtigsten Bestimmungen. Freilich, eines fällt hier auf. Nach dem Reichstagswahlrecht wird kurz und bündig das Wahlrecht zum preussischen Abgeordnetenhaus abgethan: Dann aber folgt ein über fünf Seiten füllender Abschnitt über das sächsische Wahlrecht, der mit dem Wort eingeleitet wird: „Bemerkenswert ist das Wahlrecht, wie es im Königreich Sachsen auf Grund des Gesetzes vom 27./28. März 1896 ausgeübt wird.“

Also dieses Recht, das für einen großen Theil der Bevölkerung kein Recht, sondern nur ein Scheinrecht ist, dieses Recht ist so gut, daß es in dem agrarischen Handbuch endlich eine empfehlende Note bekommt und etwas ausführlicher dargestellt wird. Aber über die Stellung der Agrarier zum Wahlrecht bleiben wir immer noch einigermaßen im Ungewissen, dank diesem vorzüglich angelegten Handbuch, das doch wertwürdigerweise sonst stink mit einem Urtheil bei der Hand ist. Man braucht bloß zum Vergleich den Artikel Canäle aufzuschlagen. Da wird sofort lebhaft Stellung genommen und die Mihe nicht gescheut, die ablehnende Haltung der Herren Bündler gegen die Canalbauten mit allerlei Phrasen zu beschönigen.

Glücklicherweise wird unsere Neugier über die Stellung der Agrarier zum Reichstagswahlrecht doch noch einigermaßen befriedigt. Wir kommen schließlich zu dem Artikel Landtage, und da werden endlich, nachdem eine allgemeine Uebersicht gegeben ist, einige principielle Ausführungen geboten. Es heißt da am Schluß des Artikels:

Das allgemeine geheime directe Wahlrecht, wie es für den Reichstag eingeführt ist, existirt in der Landtagswahlgesetzgebung bis jetzt nicht. Fast durchweg ist das Wahlrecht zu den Landtagen mehr oder weniger beschränkt. Bisher sind seitens der radikalen Parteien deshalb die Gesetzgebungen der einzelnen Staaten angegriffen worden. Die Forderung der Einführung des allgemeinen geheimen Wahlrechts für die Landtage ist von den einzelnen Staaten ein beliebtes Schlagwort der linksstehenden Gruppen geworden. Man kann im Allgemeinen zugeben, daß eine einheitlichere Gestaltung der sehr bunten Wahlsysteme der Einzelstaaten sehr wünschenswert ist. Eine Einführung des Reichstagswahlrechts, wie es heute besteht, in die Gesetzgebung der Einzelstaaten, ist nicht wünschenswert, namentlich das System der Stichwahlen ist entschieden zu verwerfen. Auch ist ein allgemeines directes Wahl-

recht ohne gleichzeitige gesetzliche Festlegung der Wahlpflicht ein Unding, da in Folge der vielfach gestörten Wahlenthaltung aus Gleichgültigkeit oft Parteien zum Siege gelangen, die eine wirkliche Majorität im Wahlkreise nicht besitzen; auch kann man den Gedanken, daß zur Ausübung des Wahlrechts eine gewisse Leistung an Steuern verlangt werden muß, nicht ohne weiteres verwerfen. In unserer Zeit, in der das Proletariat zu gewaltigen Massen angeschwollen ist, haben die steuerzahlenden Elemente das Recht, zu verlangen, daß ihre Interessen seitens des Staates berücksichtigt werden. Die Voraussetzung eines niedrigen Censur ist deshalb wohl berechtigt, schon deshalb weil sie dem Mittelstand zu Gute kommt. Ohne Frage liegt ein Wahlsystem, das an eine gewisse Steuerleistung gebunden ist, auch im Interesse der lebhaften Bevölkerung, die die beste Stütze des Staates bildet, namentlich der Landbevölkerung. Man wird nicht ganz von der Hand weisen können, daß einzelne Wahlsysteme deutscher Staaten eine Erweiterung der Rechte des Volkes wohl vertragen können, aber verlangen müssen, daß eine solche nicht lediglich zu Gunsten der Proletariatsmassen statfinde, sondern vor allem dem Mittelstande zu Gute komme.

Ja, nun verstehen wir schon, weshalb das sächsische Wahlrecht so bemerkenswerth war. Warum nur das Urtheil über das Unding von allgemeinem, directem Reichstagswahlrecht so verdeckt worden ist? Aber gut ist es doch, daß wir wenigstens an einem versteckten Platz über das Dichten und Trachten der Herren Agrarier in Betreff des Reichstagswahlrechtes aufgeklärt werden. Ihr Dichten und Trachten geht also auf eine Veränderung des Wahlrechtes zu Gunsten des Mittelstandes, das heißt auf eine Wahlentrechtung der Arbeiter. Heute, wo alle Wahlentrechtungspläne so gern abgelehnt werden, ist es erfreulich, das offen ausgesprochen zu hören, und jedenfalls offen ist es, ausdrücklich vor einem „Reichstagswahlrecht, wie es heute besteht“, zu sprechen, das heißt auf ein Reichstagswahlrecht zu verweisen, das einst kommen wird und das dann selbstverständlich kein „Unding“, das heißt nicht mehr allgemein, direct und geheim sein wird.

Auch über die Freizügigkeit schweigt sich das Handbuch in gewisser Beziehung bereit aus. Es giebt etwas Geschichte und die wichtigsten Gesetzesbestimmungen, und damit ist es Schluß. Will man hier die Ansicht der Agrarier klipp und klar erfahren, so muß man das Kleine Wahl-ABC des Bundes der Landwirthe um Rath fragen. Da heißt es:

Es ist . . . nothwendig die Auswähle der Freizügigkeit zu beschneiden. Dazu gehört zunächst die Bestimmung, daß jungen Leuten bis zu einem gewissen Alter, in dem sie noch keine genügende Erfahrung und Urtheilskraft besitzen, etwa 17-18 Jahren, der Fortzug vom Lande erschwert werde. Es ist ferner die Bestimmung zu erstreben, daß jeder Landarbeiter, der nach der Stadt ziehen will, dafür ausweisen muß, daß er für eine gewisse Zeit genügende Mittel besitzt, um sich gesunde Nahrung und ausreichende Nahrung in der Stadt zu beschaffen.

Die Voraussetzungen zu diesen Bestrebungen auf Vermeidung der Freizügigkeit sind freilich im Handbuch gegeben, wenn es auch so klug ist, die Schlüsse nicht zu ziehen. Auch für das Handbuch sind die ländlichen Arbeiter viel besser gestellt als die Fabrikarbeiter. Es stimmt folgendes Loblied an:

Die Arbeitsbedingungen sind für den ländlichen Arbeiter günstiger, seine Thätigkeit in Lust und Eifer kann nicht die schweren, gesundheitlichen Nachteile industrieller Beschäftigung, weiß nichts von deren ermüdender Einseitigkeit, von regelmäßig überlanger Arbeitszeit oder gar der verberberischen Nacharbeit. Endlich steht der ländliche Arbeiter auch in pecuniärer Hinsicht dem gewerblichen Arbeiter gegenüber im Allgemeinen nicht zurück, ja, steht sich sehr oft besser als der letztere. Er wohnt geräumiger, behaglicher und gesünder, nährt sich reichlicher u. als der industrielle Arbeiter.

Man traut sein Augen kaum, wenn man dieses Loblied liest. Und das wird geschrieben zu einer Zeit, wo sogar schon die importirten polnischen und russischen Kulis den Herren Großgrundbesitzern davonlaufen, weil sie der Meinung leben, auch Menschen zu sein; zu einer Zeit, wo über die Wohnungsverhältnisse auf dem Lande in Fülle Aufklärungen gegeben worden sind, die sie durchaus nicht als gesundheitsförderlich erscheinen lassen!

Die Landarbeiter, die Arbeiter mögen am 16. Juni den Agrariern hierauf die treffende Antwort geben.

### Eine Ansprache des Kaisers.

Das fünfzigjährige Jubiläum der Berliner Schutzmannschaft ist am Montag in Berlin festlich begangen worden. Im Hofe des Schlosses war vor einem Altar die dienstfreie Schutzmannschaft aufgestellt. Um 11 Uhr erschien der Kaiser und ritt die Front der Mannschaften ab. Nach dem Festgottesdienste hielt der Kaiser eine Ansprache.

Er sprach der Schutzmannschaft zu ihrem Ehrentage Glückwünsche aus. Wie hoch der Kaiser diesen Tag ansehe und die Stellung, die die Polizei zu ihm und seinem Hause einnehme, könnten sie daraus ersehen, daß der Kaiser sie in sein Haus eingeladen habe. Der Kaiser betrachtete das Fest als das Seinige. In schwerer Zeit begründet, habe die Polizei den Erwartungen der vergangenen preussischen Könige voll entsprochen. Der Kaiser wünscht, daß die vorzügliche Reputation der Berliner Schutzmannschaft ferner im Corps erhalten bleibe. Als brave, tüchtige Soldaten, als brave, zuverlässige Schutzeleute den Bürgern ein Berather, Helfer und Retter und den Verbrechern ein Schrecken, seien sie der Arm, den er brauche, um Gehorsam zu erlangen, wenn es nothwendig ist. Da wir unsere Kraft aus dem Christenthum nehmen, versammeln wir uns heute vor dem Gottesaltar. Ich wünsche Allen, daß Ihr in demselben Geiste treuer, aufopferungsvoller Hingabe in Eurem Berufe ausharrt, wie bisher. Dann wird der Lohn der Anerkennung niemals verweigert werden.

Darauf sprach der Polizeipräsident dem Kaiser den Dank der Schutzmannschaft für die bewiesene Gnade aus und schloß mit einem dreimaligen Kaiserhoch. Alsdann gab es Ordensverleihungen. Der Kaiser zog die Neubecorirten vor die Front und sprach jeden Einzelnen an. Der Polizeipräsident erhielt ein Bildniß des Kaisers in Del. Der Feier sahen vom Fenster aus die Kaiserin, die jüngsten Prinzen und die Prinzessin zu.

Nachmittags war ein Fest für das Polizeipräsidium, die Polizeiofficiere und geladenen Ehrengäste im „Kaiserhof“. Die Wachtmeister und Schutzmannschaften begeben die Feier nach

## Zum Glück der Damen.

Roman von Emile Zola.

Uebersetzt von Dr. G. Kosä.

(Verlagsform erschienen bei S. Fischer & Co., Berlin.)

58) Nachdruck verboten.

Es war ein Gemisch von in Seide gekleideten Damen, Bürgerfrauen in ärmlicher Kleidung, Mädchen mit bloßem Kopf, die alle dieselbe Leidenschaft vorwärts trieb. Einige Männer, die in diesen Frauenstrom gerathen waren, warfen ängstliche Blicke um sich. Eine Asime hob im dichtesten Gedränge ihren Säugling hoch empor, der vergnügt von oben herabblachte. Endlich konnten die Damen sich freier bewegen. Sie befanden sich in der Halle Saint-Augustin und waren hoch erstaunt, als sie dieselbe leer fanden. Doch sie empfanden mit einem Mal ein Wohlbehagen, sie glaubten sich aus dem Winter, der draußen auf der Straße herrschte, mitten in den Frühling versetzt. Während draußen ein eisiger Wind pfliff, wehte in den Galerien des „Glück der Damen“ schon der laue Hauch der schönen Jahreszeit mit den leichtesten Stoffen, den zarten Blütenfarben, der ländlichen Heiterkeit der Sommermorgen und Sonnenshirme.

— Sehen Sie nur! rief Madame de Bovès und blieb stehen, die Hände stark empor gerichtet. — Da war die Ausstellung der Sonnenschirme geöffnet, runden Schüben ähnlich bedeckten sie die Hallen vom Boden bis zur Kuppel. Um die Säulenhallen der oberen Stockwerke bildeten sie Festons und schlangen sich als Girlanden um die Säulen, längs des Geländers der Galerien bis zu den Rampen der Treppen zogen sie sich in dicht geschlossenen Reihen, und symmetrisch in rothen, grünen und gelben Gruppen an den Wänden vertheilt, glitzerten sie zwischen venetianischen Laternen, die zu einem riesigen Fest angezündet worden. In den Ecken hatte man allerlei

neumunddreißig Sous, deren zarte Farben mattblau, hell crème, zart rosa in sanftem Licht ausstrahlten, während über ihnen riesige japanische Schirme, auf denen goldene Kraniche durch einen purpurrothen Himmel flogen, wie der Widerschein einer Feuerstrahl leuchteten. Madame Marty suchte nach Worten, um ihr Entzücken auszudrücken, doch sie fand nur den einen Ausruf: „Das ist feenhaft!“ Dann suchte sie sich zu orientiren: Schnürbänder bekommt man in der Posamenten-Abtheilung. . . ich kaufe mein Schnürband, und dann will ich sehen, daß ich fortkomme.

Sie lehrte wieder zum Eingang zurück, wo sich schon ein zurückstehender Strom bildete, eine endlose Reihe von Frauen und Kindern, über denen eine Wolke von rothen Ballons schwebte. Vierzigtausend Ballons waren in Bereitschaft, und bestimmte Ladendienter waren ausschließlich mit ihrer Vertheilung beauftragt.

— Das ist eine fremde Welt! erklärte Madame de Bovès. Man weiß ja gar nicht mehr wo man sich befindet.

Glücklicherweise kam ihnen der Inspector Jouve zu Hilfe.

— Sie suchen die Posamenten, meine Damen? frug er verbindlich. Bitte wenden Sie sich nach links. . . Dort unten, hinter den Wirkwaren.

Madame de Bovès dankte. Madame Marty aber sah, als sie sich umwandte, ihre Tochter nicht mehr neben sich. Sie wurde schon ängstlich, als sie sie weit hinten in der Halle Saint-Augustin erblickte, gefesselt von einer Auslage, in welcher Frauenhalsketten für neunzehn Sous aufgehängt waren. Mouret pflegte solche Artikel laut andrängen zu lassen, denn er verschmähte keine Art Kellame und spottete über die Zurückhaltung gewisser Collegen, die der Meinung waren, die Waaren müßten für sich selbst sprechen. Besondere Verkäufer, Pariser Schnürmacher und Schnürer setzten so bedeutende Mengen minderwerthiger Artikel ab.

Schleifen! In die Ecke ist ein Vogel gesteckt. . . Der Commis pries seine Waare an, schwor, daß es reine Seide sei, daß der Fabrikant Bankerott gemacht habe und daß man nie wieder eine Gelegenheit zu so billigem Einkauf finden werde. . .

— Neunzehn Sous! Ist es möglich! sagte Madame Marty. Wah! Ich kann schon zwei Stücke nehmen, das wird uns nicht ruiniren.

Madame de Bovès dagegen blieb zurückhaltend. Sie verabschiedete die laute Anpreisung der Waaren, und ein Commis, der sie anrief, konnte sie in die Flucht treiben.

— Doch nun schnell zu meinem Schnürband! rief Madame Marty. Ich will nichts mehr sehen.

Als sie durch die Foulards- und durch die Handschuh-Abtheilung schritt, wurde sie aber wieder schwach. Was die Menge am meisten anlockte, das war in der Handschuh-Abtheilung ein ganz aus Handschuhen hergestelltes Schweizerhäuschen, ein Meisterwerk Rignots, der zwei Tage zu dieser Arbeit gebraucht hatte. Schwarze Handschuhe bildeten das Erdgeschloß; dann kamen strohgelbe, reifedafarbene, braune, als Decoration angebracht, welche Fenster und Ballone bildeten und Ziegel darstellten.

— Was wünschen Sie, Madame? frug Rignot, der Madame Marty vor dem Schweizerhäuschen stehen sah. Da sind schwedische Handschuhe, das Paar für ein Franc fünfundsiebzig, erste Qualität. . .

Als sie den Kopf rüttelte, fuhr er fort:

— Tyroler Handschuhe zu einem Franc fünfundsiebzig. . .

— Turiner für Kinder, gestickte Handschuhe in allen Farben. . .

— Nein, ich danke, ich brauche nichts, erklärte Madame Marty.

(Fortsetzung folgt.)











für den Wahlkreis, Herr Dittmar-Strehlen hielt seine Kandidatenrede, die nicht 8 Minuten währte. Darauf nahm der Enderufer der Versammlung das Wort, wobei er natürlich auch die Socialdemokratie heftig angriff. Einige Genossen von uns, die sich auf Agitation befanden, und der Versammlung beizuhelfen wollten, nach Schluß des Redners die Angriffe auf unsere Partei zurückzuweisen, erhielten aber nicht das Wort. Es wurde ihnen bedeutet, daß nur Wähler aus dem Orte eingeladen seien und die Agitatoren aus Breslau nicht sprechen dürfen. Die Genossen wurden darauf sofort aufgefordert das Local zu verlassen. Dieser Aufforderung wurde natürlich Folge geleistet. Kaum aber waren die von den „müthigen“ Antisemiten auf diese Weise bekämpften Genossen draußen, als auch schon die Versammlung geschlossen wurde, da die Veranstalter mit ihren Kenntnissen zu Ende waren und aus der Versammlung Niemand das Wort ergriff. Unsere Genossen begaben sich sofort wieder in den Saal und vertheilten an die Anwesenden Flugblätter und Stimmzettel. Die ebenfalls noch anwesenden beiden Antisemiten wollten auch jetzt noch von ihrem Hausrecht Gebrauch machen, worauf ihnen jedoch in der deutlichsten Weise klar gemacht wurde, daß das Verfügungsrecht über das Local mit Schluß der Versammlung wieder in die Hände des Wirthes übergegangen ist. Auf die bei sammtlichen Teilnehmern gemachte Anfrage erhielten unsere Genossen den Bescheid, daß keiner von den Antisemiten etwas wissen will. Dieses Urtheil wird auf, noch dadurch bestätigt, daß den beiden Versammlungsrednern auch nicht ein Zeichen des Besorgnisses gezeigert wurde. Der Erfolg dieser Versammlung für unsere Partei ist ein sehr bedeutender.

**Aus dem Kreise Bzlig** wird der „Bresl. Ztg.“ geschrieben: Am Sonntag erschien in einem Nachbardorfe von Bzlig ein Bote mit freisinnigen Flugblättern und Stimmzetteln. Als er auf der Straße einen Arbeiter das Couvert übergab und letzterer zu lesen anfangte, rief ein Herr, der aus dem Fenster seines Hauses sah, den Zeitungsvertheiler zu sich herein. Als der Herr den Bote nach dem Inhalte seines Couverts befragte und genügende Auskunft bekommen hatte, verließ er, so berichtet die „Bzlig Ztg.“, ohne Weiteres von innen die Thür und sandte den noch vor dem Hause stehenden Arbeiter zum Gemeindevorsteher. Der freisinnige Bote erklärte, daß er keine Zeit zum Warten und mit dem Gemeindevorsteher nicht zu thun habe. Er forderte den Vorsteher dringend und wiederholt zum Gehen der Thür auf. War jedoch und nach der Drohung mit sofortiger Anzeige wegen Freiheitsberaubung öffnete der Herr die Thür und ließ den Gefangenen gehen. — Wir lassen heute den Namen der Antisemiten und des Orts verschweigen und theilen nur mit, daß sofort die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben wurde.

**Im Wahlkreise Müllisch-Trebnitz** hat am Sonntag die Polizei ihres Amtes gewaltet, worüber folgende Bezeichnung vorliegt: Zweihundert und sechshundredig Flugblätter „An die Wähler des Wahlkreises Müllisch-Trebnitz“ sind uns von dem Tischler Herrn August Reil aus Breslau übergeben worden. Trebnitz, den 12. Juni 1893. Die Polizei-Verwaltung. Stammberger.

**Soldberg, 13. Juni. Wählerversammlung.** Am 12. d. M. fand hier im Gasthof „zum neuen Hause“ eine gut besuchte Wählerversammlung statt. In Stelle des erkrankten Genossen Schoenlank war Genosse Schütz erschienen. Der Besuch war ein alle Erwartung überragend harter, ein großer Theil der Anwesenden bestand aus Landleuten. Der reichlich zwei Stunden dauernde Vortrag wurde oft von stürmischen Beifall unterbrochen. An der Discussion beteiligten sich mehrere Genossen; die anwesenden Segner trauten sich wie immer nicht heran.

**System Thielen auf der Anlagebahn.** Am 22. März d. J. ereignete sich auf Bahnhof Rattena ein größerer Eisenbahnunfall. Ein in voller Fahrt sich befindender, von Oberösterreich kommender Kohlenzug fuhr auf den zur Abfahrt bereit stehenden Localzug Rattena-Breslau. Das Maschinenpersonal hatte das richtigstehende Signal, sowie die drei vordere Abtheilungen des Localzuges einfach ignoriert und dadurch das Unglück verschuldet. Wie damals schon hervorgehoben wurde, hatte der Zug kein geschultes Fahrpersonal. Als Zugführer fungierte ein Bremser, als Locomotivführer ein Heizer. Wir knüpften damals an diese von der „Schlesischen Zeitung“ mitgetheilten Thatfachen die Bemerkung, daß der Vorposten des Heizers nicht etwa auch nur mit einem Heizerflügelarbeiter oder mit einer sonstigen Hilfskraft besetzt gewesen ist. Diese Hoffnung ist aber zu Schanden geworden. Aus der am Sonnabend vor der hiesigen Straßammer gegen das Locomotivpersonal angehängten Verhandlung geht hervor, daß der Maschinenführer sowohl als Locomotivführer am Tage des Unfalls als Heizer fungirt hat; wenigstens richtet sich die Anklage außer gegen den Heizer Götz aus Opocha auch gegen diesen. Danach hatte der Zug folgende Besetzung: Als Zugführer fungierte ein Bremser, als Locomotivführer ein Heizer und als Heizer ein Maschinenführer. Der Mangel an geschultem Fahrpersonal ist ein demnach noch größer zu sein, als der Wagenmangel, worüber ja gerade jetzt auch wieder vielfach Klage geführt wird. Dieser große Personalmangel kann doch nur darauf zurückzuführen sein, daß die Eisenbahnverwaltung nicht hinreichend bemerkt ist, genügend tüchtige und erprobte Kräfte heranzubilden. Bei dem Freitag geschwie-

den Verkehr auf unseren Eisenbahnen hat das Publikum ein großes Interesse, daß mit der jetzt herrschenden Wirthschaft endlich einmal gedrohen wird. Der erwähnte Vorstoß, zu dem gegenwärtig Zeugen und mehrere Sachverständige geladen waren, mußte Abends vertagt werden, weil Rowohl inzwischen zu einer mildernden Uebung eingezogen und dadurch sein Gerichtsstand verändert worden war!!

**Städtischer Arbeitsmarkt.** Frequenz in der Woche vom 5. Juni bis 11. Juni 1893. a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte: 173. Zu besetzende Stellen: 96. Befestigte Stellen: 85. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte: 79. Zu besetzende Stellen: 64. Befestigte Stellen 70.

Bei dem Gewitter am Sonntag wurde Nachmittags auf der Fürstenstr. der Motorwagen 40 von einem Blitz getroffen; doch kamen Wagen und Passagiere ohne Beschädigung davon. — Von schweren Folgen begleitet war ein Blitzschlag in den Motorwagen 88, als dieser an der Haltestelle am Bräuerhofsplatz stand; es wurde ein Kurzschluss verursacht und infolgedessen schlugen sofort auf der linken Seite des Wagens Flammen empor welche die Bank und die Fensterrahmen erfaßten. Der Brand wurde aber schnell gelöscht und der Wagen auskrant.

**Revisionen der Minierwerke.** Im Laufe dieses Monats wird die alljährliche sanitätspolizeiliche Revision der hiesigen Straßen, Minierwerke, Schlammwänge, Aborte u. i. v., sowie sämtlicher Grundstücke abgehalten werden. Der Polizeipräsident ersucht, indem er die in diesen Revisionen zugezogenen Einwohner der Stadt, sowie die sämtlichen Grundbesitzer darauf aufmerksam macht, namentlich die letzteren, nicht nur sofort für die gründliche Beseitigung etwa vorhandener Mängel zu sorgen, sondern auch den bestellten Revisions-Kommissionen bei ihren Untersuchungen und Anordnungen die größte Bereitwilligkeit entgegenzubringen.

**Im hiesigen Irrenhaus** wurden während des Jahres 1892/93 1139 Personen verpflegt und zwar 735 Männer und 397 Frauen; 655 Personen genossen unentgeltliche Pflege. Entlassen wurden in dieser Zeit 938 Personen, darunter: geheilt 337, gebessert 243, unheilbar 246, gestorben 122. Die längste Pflegezeit, 1553 Tage, genoss ein Kranke, der als unheilbar als unheilbar der Provinzial-Irrenanstalt Plagwitz überwiegen werden mußte.

Die Vermaltungs-Ausgaben 214 532 04 M. erforderten einen städtischen Zuschuß von 129 910 17 M.; der übrige Theil wurde durch Einnahmen gedeckt.

**Ein Kind überfahren.** Am 11. d. Mts. wurde auf dem Ring das Ebnichen eines Schloßers von der Kurzgasse durch eine Droschke überfahren und am Kopf und Hals verletzt. — Verunfallt. Da 13 Jahre alte Schloßer Emanuel Krämer, Rathhausstraße 154, wird seit dem 6. d. Mts. vermißt.

**Nächtliches Überfall im Scheiniger Park.** In der Nacht zum 12. d. Mts. überfiel im Scheiniger Park eine Bande von etwa 10 jungen Burschen die heimkehrenden Spaziergänger. Einigen Herren gelang es jedoch, einen der Burschen zu fassen und einem Schutzmann zu übergeben. Unter anderem wurden einem Hutmacher und einem Maurer die Taschen zerissen und die Uhren gestohlen.

**Neueste Nachrichten.**

**Washington, 13. Juni.** Das Marine-Departement berichtet aus guter, wenigstens nicht amtlicher Quelle, es habe sich herausgestellt, daß sich das spanische Geschwader Comaras in Cadix in einem Aufbruch befindet, der ihm nicht gestattet zu sein zu gehen.

**Breslau, 14. Juni.** Gestern Abend kam es in der Rudolphstraße zu neuen Demonstrationen und Schlägereien zwischen Deutschen und Czechen; auf beiden Seiten gab es Verwundete. Der Polizei gelang es schließlich, die Ruhe wieder herzustellen.

**Paris, 14. Juni.** In der Deputirtenkammer begründete Genosse Millerand seine Interpellation über die Politik des Cabinets und forderte Répine auf, sich über seine Absichten zu äußern. Millerand betonte den Patriotismus der Socialisten und sprach sich auf das Schärfste über den Antisemitismus aus; er wies dem Ministerpräsidenten vor, daß er mit der Rechten pactire und erklärte schließlich, die Socialisten werden jedes republikanische Cabinet unterstützen, das Reformen genügt sei. Ministerpräsident Répine bezeugte den zweijährigen Militärdienst als gefährlich. Die von den Socialisten vorgeschlagene Entlassung des Ministers sei unbedenklich. Der Ministerpräsident erklärte, daß die Socialisten bei den letzten Wahlen an Terrain verloren haben? und wies ihnen vor, die Macht auf Schleichwegen zu erlangen zu wollen. Répine erklärte, die Correctheit des Verfahrens des Ministeriums in den letzten zwei Jahren. Die Gefahr liegt nicht auf der Rechten. Die Republik laufe fortwährend Gefahr: das Land wolle eine verlässliche, feste Regierung und keine Revision der Verfassung. Es habe sich ausschließlich für Aufrechterhaltung der bestehenden Einrichtungen und der ihnen zu Grunde liegenden Grundsätze ausgesprochen. Genügt es nicht, daß die Kammer sich weniger mit Politik und mehr mit den Geschäften befaßt. Handel und Industrie haben Abgang genommen; es ist jetzt der Augenblick gekommen, sich mit Nationalökonomie anzugehen, zu beschleunigen. Der Vortrag wurde unterbrochen.

Der Reichstag hat die Sitzung fort, man mußte jedoch unterbrechen, da sich mit den arbeitenden Klassen beizuhelfen (Kombinirte?) das alljährliche Regime verbessern, das System der Decentralisation in Angriff nehmen und die Art und Weise des Arbeitens im Parlament umgekehrt! Der Ministerpräsident richtete einen Appell an die Kammer zu Gunsten eines Paffenstillstandes, der bis binnen Jahr die Aufhebung von 1900 vorgezeichnet. Man bedürfte nicht unruhigender Schritte, sondern ein hohes, durch ein solches Stillsitzen geübtes Parlament.

Der Abg. Engelke sprach dann über das Recht zu einer Ent-

halte es für verfassungswidrig, daß der Ministerpräsident sich mit einer Umgestaltung des Cabinets beschäftige. Die Regierungsmehrheit habe ein ungleichartiges Gepräge. Man versuche das Land mit dem Programm der socialistischen Partei zu regieren. Das Programm bedrohe jedoch nur gewisse Vorrechte. Répine müsse fühlen, daß seine Aufgabe unannehmbar sei. Die Kammer wolle, daß die Regierung eine ausschließlich republikanische Mehrheit habe. Bourgeois macht den Fallstrich den Vorwurf, daß sie dem Rathe und der Leitung des Staatschefs folgten, und will kein Bündniß mit ihnen. Zum Schluß richtet der Redner an alle wirklichen Republikaner einen Appell (Beifall auf der äußersten Linken). Fortsetzung der Besatzung morgen.

**Rom, 13. Juni.** Die Gattin des Senators Passini wurde in Neapel auf der Straße von Mordanschlägern überfallen und getödtet.

**Als Extrabeilage** liegt morgen der Volkswacht das amtliche Verzeichniß von den Wahlbezirken Breslau, Ost und Breslau, West, sowie der einzelnen Wahllocale und der Namen der Wahlvorsteher bei.

**Standesamtliche Nachrichten.**  
Geburten. 1. Haushälter Wilhelm Bräther, ev., T. — Schneidemeister Oswald Ault, ev., S. — Schriftfeger Edmund Kocjorowski, kath., S. — Arbeiter Karl Kühn, kath., T. — Schneider Franz Heißel, kath., T. — Schlosser Paul Scholz, kath., S. — Tischler Emil John, ev., S. — 11. Haushälter Adolf Partsch, kath., T. — Schlosser Rudolf Winkler, kath., T. — Arbeiter Paul Keller, ev., S. — Portier Friedrich Spantel, ev., S. — Bahnarbeiter Heinrich Haupt, ev., T. — Haushälter Gustav Gröbert, ev., S. — Barbier und Friseur Maximilian Günther, ev., T. — Tischler Paul Schmidt, ev., T. — Barbier Karl Schäl, ev., T. — Todefälle. 1. Buchdruckerwitwe Wilhelmine Klose, geb. Meyer, 87 J. — Otto, S. des Arbeiters Franz Scholz, 1 Tag. — Emma, T. des Schneiders Hermann Vietz, 3 Mon. — Arbeiterwitwe Juliane Becker, geb. Banmann, 82 J. — Arbeiterfrau Caroline Hanke, geb. Kelle, 36 J. — Arbeiterwitwe Dorothea Wiemann, geb. Rud., 63 J. — Erich, S. des Schneidemeisters Julius Thiel, 3 Woch. — Hermann, S. des Tischlers Emil John, 2 Std. — Arbeiter Aug. Thiel, 47 J. — Händlerin Sofie Thümer, 66 J. — III Otto, S. des Arbeiters Robert Giffert, 8 Wochen.

**Lobe-Theater.**  
Ensemble-Gastspiel unter Leitung von Alfred Halm und Max Löwe. Dienstag: „Der Hund der Sibirierinnen.“ Mittwoch: „Der Biberpelz“.

**Achtung!**  
Diejenigen Genossen, welche am **Wahltag** im Landkreise thätig sein wollen, werden ersucht sich **Mittwoch** Abend **7 Uhr** bei **Koprowsky, Löhestr. 75** bestimmt zur Empfangnahme der Couven, bezw. Instruktionen einzufinden.

**Danksagung.**  
Unsere herzlichsten Dank allen Freunden, Bekannten u. Vereinscollegen für die Theilnahme und letzte Ehre, die unserem Sohn und Bruder am Sonntag, den 12. d. M., zu seinem Begräbniß erwiesen worden ist. Die tieftrauernden Hinterbliebenen **Fran Jayte** nebst Sohn.

**Genossen** kauft Abren und Goldwaaren bei **E. Neumann, Hofstr. 11.** Massiv goldene Ringe. Bild 3 Mark. 3431. **Cigar-Abren-Mark.**

Meine bekannteste **Molkerei-Cafelbatter**, täglich zweimal frisch, **jeht das Pfund 1 Mark.** **C. Mischko,** Molkerei-Niederlage Ring 3. 3565. **Filliale** unterhalte ich nicht.

**Frauenfrage und Socialdemokratie** Lily Braun-Gizycki. Preis 20 Pfg. 3565.

**Aufgepasst!**  
Ihr Hausfrau'n, geht mit Euch zu Ratho, Kauft nur die besten Fabrikate, Denn Eurer Wäsche blüht nur Hell, Durch den Extract von **Karol Well!** Zur Toilette verwende man nur **Karol Well's Toilette-Seifen** zu 10, 15 und 25 Pfg. überall zu haben.

**Wähler-Versammlung**  
Dienstag, den 14. Juni, Abends 8 Uhr  
in Hallmann's Brauerei, Löschstrasse 15—17a  
Referenten: Reichstagsabgeordnete  
**Franz Tutzauer** und **Dr. Bruno Schoenlank.**  
Freie Discussion.  
Entrée 10 Pfg.  
Auch Frauen sind eingeladen!  
Das socialdemokratische Wahlcomité.

Verantwortlicher Redacteur: Ernst Lehner — Verleger: Hermann und Augustine, Neue Gasse 55 — Druck von G. Schöppner — Druckerei in Breslau — Expedition: Breslau.